

Wirtschaft

Mutlose Banken

Die Überkapazität im Schweizer Private Banking ist offensichtlich. Doch die fällige Konsolidierung kommt nicht voran.
Seite 35

Aufbruch nach China

Anleger entdecken das Reich der Mitte. Am Aufschwung in China lässt sich über Fonds und Schweizer Aktien teilhaben.
Seite 43

Viel Platz im Büro

In ganz Europa stehen viele Büroflächen leer. Zaghafte füllen sich die Dienstleistungsräume wieder. Die teuersten Büros hat London.
Seite 47

Eigenständig



EDOUARD RIEBEN

Der Autozulieferer Saia-Burgess sei kein Übernahmeobjekt, sagt Konzernchef Daniel Hirschi. Der Börsenkurs lässt anderes vermuten.
Seite 33



In der Finanzbranche liegen die Frauenlöhne nur wenig unter den Männergehältern. (Kaiser/Caro/Keystone)

Schlusslicht Schweiz

Eine neue Auswertung von Lohndaten europäischer Unternehmen verweist die Schweiz in Bezug auf die Lohndiskriminierung von Frauen auf den hintersten Rang

Hierzulande verdienen die Frauen über 20% weniger als die Männer. Ab 2006 bietet das Gleichstellungsbüro allen Firmen gratis einen Selbsttest an, mit dem sie prüfen können, ob in ihrem Unternehmen Frauen schlechter bezahlt werden.

Katharina Fehr

In den nächsten Monaten ist es so weit. Dann ist der Bund einen wesentlichen Schritt weiter, das Gesetz von 1994 über öffentliches Beschaffungswesen auch wirklich durchzusetzen. Es verlangt von den Zulieferern des Bundes Lohngleichheit zwischen Männern und Frauen. Mangels Kontrollinstrumenten konnte dies bisher nicht überprüft werden. Nun liegt ein solches Instrument vor, und die Umsetzung in der Praxis schreitet voran: «Die ersten Kontrollen sind bereits in Vorbereitung: Im Sommer werden wir die Expertinnen und Experten schulen, die Firmen bei der Selbstprüfung beraten oder im Auftrag des Eidgenössischen Büros für Gleichstellung Kontrollen durchführen können», sagt Sajeela Regula Schmid vom Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung.

Die Bemühungen des Gleichstellungsbüros und der Beschaffungskommission enden nicht bei den Zulieferern. Das Kontrollinstrument, welches das Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien (BASS) für den Bund erarbeitet hat, soll allen Firmen zur Verfügung stehen. «Unternehmen, die selber überprüfen wollen, ob sie ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht diskriminierend entlohnen, können diesen Selbsttest ab Anfang des nächsten Jahres auf dem Internet gratis herunterladen», erklärt Schmid.

Eine Nachfrage nach einem solchen Test besteht. Das hat der Genfer Professor Yves Flückiger festgestellt. Der Selbsttest basiert auf dem Modell von Flückiger. Er hat in den letzten Monaten Firmen mit insgesamt 25 000 Mitarbeitern überprüft, allerdings will sich keines der Unternehmen nennen lassen. «Einige der Firmen haben die Löhne der Frauen angepasst, nachdem

wir Gehaltsunterschiede festgestellt haben», freut sich Flückiger.

Es ist offenbar notwendig, Firmen schweizweit auf das Thema zu sensibilisieren. Kaum eine Firma diskriminiert Frauen vorsätzlich. Die Zahlen zeigen jedoch, dass die Absicht, für gleiche Arbeit gleiche Löhne zu zahlen, meist frommes Wunschdenken ist: Die jüngste Auswertung von Lohndaten verweist die Schweiz auf den letzten Platz in Europa.

Die auf Vergütungssysteme spezialisierte Unternehmensberatung Towers Perrin hat rund 600 000 Lohndaten von rund 1200 Firmen in Europa ausgewertet. Allein in der Schweiz standen Towers Perrin 20 000 Daten zur Verfügung. «Wir erheben mit dieser Studie keinen Anspruch auf statistische Relevanz. Aber ich denke, die Daten zeigen die Realität, auf die Frauen in vielen Firmen treffen», ist Petra Knab-Hägele von Towers Perrin überzeugt.

Die Schweiz hinkt nicht nur bei der Lohngleichheit hinter Europa her, auch bei der Beteiligung der Frauen am Erwerbsleben bildet sie das Schlusslicht und bestätigt damit die Ergebnisse der kürzlich erschienenen Studie des World Economic Forum zur Stellung

der Frau. Dort rangierte die Schweiz weltweit auf Platz 34.

Etwas besser kommt die Schweiz bei einzelnen Branchen weg: Im Finanzsektor besetzen Frauen nur 36% der Stellen, ihre Löhne sind mit durchschnittlich 89% aber recht nahe an den Vergütungen ihrer Kollegen. Im Personalwesen arbeiten zwar überwiegend Frauen, ihnen ist es dennoch nicht gelungen, die gleiche Vergütung zu bekommen wie die Männer. Sie geben sich im Schnitt mit 82% eines Männergehaltes zufrieden. Damit stehen die Schweizerinnen aber immer noch besser da als ihre Kolleginnen in Italien oder Deutschland.

Viele Ökonomen argumentieren, Frauen würden schlechter bezahlt, weil die Arbeitgeber davon ausgingen, sie würden – vor allem aus familiären Gründen – häufiger die Stelle verlassen. Deshalb investieren sie viel seltener via Lohn in weibliche Angestellte. Mehrere Statistiken widerlegen jedoch diese irriige Annahme der Arbeitgeber.

Auch die Beobachtung, Frauen hätten weniger Geschick bei den Lohnverhandlungen, wird durch die Auswertung von Towers Perrin zumindest auf oberster Führungsstufe entkräftet.

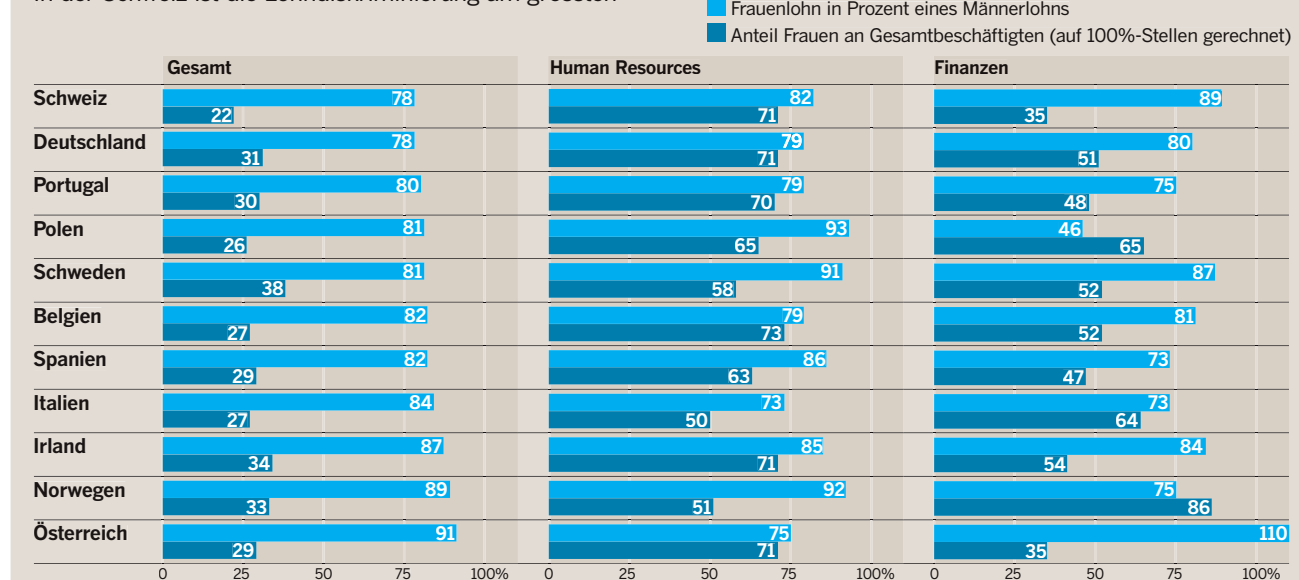
Zwar bestätigt die Auswertung, was auch ein Blick in die Führungsetagen der Schweizer Firmen zeigt: Mit steigender Führungsverantwortung nimmt der Frauenanteil ab. In der Teppichetage sind es noch 12%. Überraschendes bringt hingegen ein Blick auf die Löhne auf den verschiedenen Hierarchiestufen zu Tage.

Während Frauen häufig mit dem gleichen Lohn starten wie Männer, verschlechtert sich das Verhältnis mit zunehmender Qualifikation. Sowohl Frauen mit Hochschulabschluss und bis zu sieben Jahren Berufserfahrung als auch Frauen mit mindestens zehn Jahren Berufserfahrung verdienen deutlich weniger als ihre männlichen Kollegen. Erst auf Stufe Führungskräfte holen die weiblichen Angestellten auf. «Diese Frauen verdienen in der Schweiz etwa gleich viel wie die männlichen Manager», weiss Knab-Hägele.

Die anderen Frauen können nur hoffen, dass der Selbsttest des Gleichstellungsbüros auch in ihrer Firma Anwendung findet. Vielleicht erhöht das die Geschwindigkeit, mit der sich Frauen- und Männerlöhne annähern. Seit 1960 hat sich die Differenz in der Schweiz nur um 0,1% pro Jahr verkleinert.

Frauen verdienen deutlich weniger als Männer

In der Schweiz ist die Lohndiskriminierung am grössten



Quelle: Towers Perrin